

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

198 (22.7.1891)

Franz Baer.

Am Nachmittag des 5. Juli haben sie in Freiburg einen Mann zur letzten Ruhe getragen, an dessen Leben noch große Hoffnungen geknüpft waren und der, in der Blüthe des Mannesalters dahingefahren, es vollauf verdient, der Mit- und Nachwelt seines engeren Vaterlandes im Gedächtnis zu bleiben.

Wir geben deshalb in folgendem sein Lebensbild. Franz Baer ist geboren in Karlsruhe am 4. Oktober 1850. Sein Vater, Geheimrath und langjähriger Direktor der Groß-Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues, dessen hervorragende Leistungen und Verdienste allgemein bekannt sind, ging seinem Sohne im August vorigen Jahres im Tode voran und erreichte ein Alter von 81 Jahren.

Im Jahre 1868 bestand Franz Baer in Karlsruhe die Gymnasialprüfung, nachdem er vorher den mathematischen Vorlesung am Polytechnicum durchgemacht. Seine fachlichen Studien am Polytechnicum fallen in die Jahre 1868-73, wurden aber während des Feldzugs 1870/71 unterbrochen. Baer machte als Kriegsfreiwilliger bei der 3. leichten Batterie des badischen Feldartillerieregiments den Feldzug mit und wurde in dem Treffen bei Knittis durch einen Granatsplitter verwundet.

Nach Beendigung des Krieges setzte er seine Studien am Polytechnicum zu Karlsruhe fort, zog dann nach Berlin und besuchte dort während der Jahre 1873/74 die Königl. Bauakademie. Hier war ihm hauptsächlich darum zu thun, sich Kenntnisse der mittelalterlichen Baukunst, für die er eine besondere Vorliebe hatte, zu erwerben, wozu ihm in Karlsruhe die Gelegenheit nicht geboten war.

Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, unterzog er sich im Juni 1875 der ersten Staatsprüfung, die er mit Erfolg bestand. Dierauf war er im Jahre 1875/76 bei der Großh. Eisenbahninspektion Mannheim thätig, wo ihm die Leitung der inneren Ausstattung des Bahnhofgebüdes, speziell die Herstellung der Farbflächen und das Entwerfen der Möbel aufiel. Sein Austritt aus dieser Stelle erfolgte im Mai 1876 behufs Vorbereitung zum Praktikantentamen, dem er sich im September 1876 unterzog.

Im gleichen Jahre erhielt er auch das Patent als Secondelieutenant der Reserve und beim Erzbischoflichen Bauamt Heidelberg als Baupraktikant eine Architektenstelle in Mannheim, wofür ihm die Leitung der Restauration der unteren Pfarrkirche und der Neubau der Pfarrkirche übertragen war. Die dekorative Ausstattung der unteren Pfarrkirche gibt heute noch Zeugnis von seiner damals schon anerkannt künstlerischen Begabung.

In Mannheim hatte er auch seine zukünftige Frau Natalie, geb. Müller, kennen gelernt, mit welcher er im Jahre 1878 einen glücklichen Eheband schloß.

Nach Beendigung der ihm in Mannheim zugewiesenen Thätigkeit an das Erzbischofliche Bauamt Freiburg berufen, wurde ihm zunächst eine bedeutungsvolle Aufgabe, nämlich die Aufnahmearbeiten und die Restauration des Dreifacher Münsters, eine Arbeit, der sein Talent vollauf gewachsen war.

Während der Erhaltung des damaligen Vorstandes, Bauinspektors Engesser, wurde er im Juli 1879 zum Dienstverweiser ernannt und nach dessen Ableben im Januar 1880 mit dem Titel eines Erzbischoflichen Baumeisters angestellt. Im folgenden Jahre schon wurde ihm vom Erzbischoflichen Kapitelsvikarariat der Titel „Erzbischoflicher Bauinspektor“ verliehen. Nun begann für Baer ein reiches Feld seiner selbstständigen Wirksamkeit. Zunächst die Restauration des Konstanzer Münsters, der Kirche in Reichenau-Oberzell, der Martinskirche und Konviktskirche in Freiburg, wozu er größere Studienreisen unternommen hatte. Als eine der bedeutungsvollsten Aufgaben der letzten Jahre ist die stilgemäße Restauration der Cistercienserklosterkirche in Salem zu nennen, die im Jahre 1883 begonnen, seither fortgesetzt wurde und in den nächsten Monaten ihrer Vollendung entgegengeht.

In die Zeit von 1885/86 fällt eines seiner gelungensten Werke, nämlich das Erzbischofliche Knabenpensionat in der Jähringerstraße zu Freiburg mit einer zweigeschossigen Kapelle. Beide Werke von vollendeten Kunstformen, welche auf Grund sorgfältigster Studien ausgeführt wurden, zeichnen sich durch Monumentalität, schöne Gliederung und gute Verhältnisse ganz hervor-

ragend aus. Als ebenso gelungen ist die im spätgotischen Stile durchgeführte Restauration des Martinspfarrhauses in Freiburg zu nennen.

Im Jahre 1884 erfolgte „in Anerkennung der trefflichen, künstlerischen Befähigung und des ausdauernden Eifers“, wie es in einem, ihm vom Erzbischof Orbin zugegangenen Schreiben hieß, seine un widerrufliche Anstellung. Baer hat außer den oben genannten Arbeiten während seiner Thätigkeit als Erzbischoflicher Bauinspektor folgende Kirchen des Landes gebaut bezw. im Großen restaurirt: Wahlwies, Lippertsreute, Burgweiler, Stetten (Amts Waldbut), Anbelschhofen, Bamlach, Eschbach, Neuenburg, Hierbach, Gutmadingen, Hornberg, St. Georgen (Schwarzwald). — Restauration: Mühlhausen, Pfullendorf, Sättingen, Deggenhaufen-Beuren, Schwanau, Hubertschhofen, Steinaach, Ruff, Oberhausen, Niederhausen.

Seine Bauten charakterisiren sich in dem Bestreben einer originellen, möglichst monumentalen Gestaltung, schöner Detaillirung und insbesondere der formalen Behandlung der Kunstformen. Unter anderen Ausführungen verdient auch sein eigenes in edler Renaissance im Jahre 1881 erstelltes Haus in der Werderstraße zu Freiburg genannt zu werden.

Von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog wurde Baer im Jahre 1889 der ehrenvolle Auftrag, mehrere Projekte für ein Mausoleum für die Angehörigen des Großherzoglichen Hauses anzufertigen. Mit ganz besonderem Eifer entledigte er sich dieses hohen Auftrags und es wird gegenwärtig eines dieser Projekte im Hofanengarten des Großherzoglichen Schlosses zur Ausführung gebracht.

Eine Leistung ganz hervorragender Art sind auch die Entwürfe zu einem Kreuz am Bodensee, gegenüber der Mainau, zum Andenken des hochseligen Kaisers Wilhelm I., zu deren Herstellung Baer von der Kaiserin Augusta, durch Vermittlung unseres Großherzogs, beauftragt war und deren einer unter seiner Leitung zur Ausführung kam.

Als fähiger, restaurirender Architekt zeichnete sich Baer in der letzten Zeit seines Lebens insbesondere durch die zum Theil schwierigen Restaurationsarbeiten am Münster in Freiburg aus, deren Ausführung von Autoritäten kirchlicher Baukunst gebührend anerkannt wurde.

Besonders hervorzuhellen sind der in den Jahren 1885/86 erstellte Ausbau des Treppentürmchens am Westthurm, der neue Strebepfeilerauftrag an der Nordseite des Chores und die großartige Restauration der Vorkirche.

Ganz besondere Begabung zeigte Baer für die dekorative Kunst, die er mit taunenswerther Geschicklichkeit und Sachkenntnis beherrschte.

Außer dem Vertrauen seiner vorgelegten Behörden erwarb sich Baer frühzeitig auch die Zuneigung der Bürgererschaft, indem der Bürgerausschuß ihn im Jahre 1881 zum Stadtrath erwählte. In seiner Eigenschaft als Referent für das Hochbauwesen hat Baer der Stadt hervorragende Dienste geleistet. Er gab die leitenden Gedanken für die Neubauten zu zwei Schulhäusern, zum Fräuleinhaus, zur Gasfabrik, Schlachthaus u.; ebenso dirigirte er größere Umbauten und Restaurationen. Als solche sind besonders zu erwähnen: der Umbau der Sängerkirche, die Restauration des Kaufhauses und der Kornhalle u. s. f.

Für die größeren Projekte mußte er die Stadterordneten dadurch zu gewinnen, daß er die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit derselben in Form von Denkschriften in klarer und sachlicher Weise begründete.

Aus Gesundheitsrücksichten legte er das während 9 Jahren inne gehabte Amt eines Stadtraths im vorigen Jahre nieder.

Die letzten Tage seines Lebens beschäftigten ihn vorzugsweise mit den Projekten der Kirche im Stühlinger Stadttheil, des Thurmbaues zu St. Martin und eines Entwurfs für ein Grabdenkmal seines verstorbenen Vaters, welchen Arbeiten er sich mit aller Energie, ganz ungenüßlich großer Schaffenskraft und mit besonderer Wärme gewidmet hat.

Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, diese so schönen Projekte auszuführen, da ihn die Hand der Vorsehung in Mitte seines rastlosen Schaffens an's Krankenbett fesselte.

Auch auf literarischem Gebiete hat Baer, der hinsichtlich außerordentlich gewandt war, sich in sehr anerkennenswerther Weise hervorgethan.

Wir erinnern nur an die Schrift „Baugeschichtliche Betrachtungen über unser Lieben Frauen Münster“, welche allgemein, namentlich aber von Sachkundigen, sehr günstig beurtheilt wurde. Sein Schaffen und Wirken wurde auch Allerhöchsten Orts dadurch gewürdigt, daß ihm von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog am 6. März 1884 das Ritterkreuz I. Klasse des Ordens vom Jähringer Löwen verliehen wurde, vorzugsweise für seine Betheiligung an dem Werke des Professors Dr. Kraus „Die Wandgemälde in der Kirche zu Reichenau-Oberzell“.

Mit großer Freude verfolgte er seit Jahr und Tag die Vorbereitungen zu einer gründlichen Restauration des Münsters, mit dessen Architektur er am meisten vertraut war.

Vor zwei Jahren hatte er den Führer der auswärtigen Experten, Meister ersten Ranges, in der kirchlichen Baukunst, bei Untersuchung des Münsters gemacht und diese Altmeister hatten einstimmig erklärt, Baer wäre der richtige Mann für die Ausführung der Restauration. Er sollte aber die eben bevorstehende Ernennung zum Dombaumeister und damit die Erfüllung eines Lieblingswunsches nicht mehr erleben.

Der Dahingefahrene hatte schon seit mehreren Jahren an den Folgen des Gelenkrheumatismus zu leiden, was wohl dem freiwillig mitgemachten Feldzug bei seiner ohnehin zarten Körperkonstitution zuzuschreiben sein dürfte.

Diezu kamen in den letzten Jahren zwei schwere Brustfellentzündungen, von deren letzteren er sich nicht mehr erholen sollte.

Bergeblick hatte er im vergangenen Frühjahr Heilung in Italien gesucht. Kaum von dort zurückgekehrt, befahl ihn noch eine Lungenerkrankung, die am 3. Juli seinem Leben rasch ein Ende bereite.

Baer war eine eminente, arbeitsame, ausdauernde, mit hoher künstlerischer Begabung versehene, geniale Kraft, die in seinem Wirkungskreis kaum ersetzt werden kann.

Mit ganz besonderer Liebe war er für die mittelalterliche Baukunst eingenommen.

Die ungemeine Schnelligkeit, mit welcher er arbeitete, war geradezu erstaunlich.

Neben seinen großen Berufskenntnissen verfügte Baer über eine umfassende allgemein wissenschaftliche Bildung und war gleich gewandt in Schrift und Rede.

Baer war als Mensch eine durchaus edel angelegte, gerade Natur. Seinen Freunden ein aufopfernder, treu ergebener Freund; ein heiterer, höchst unterhaltender, geistreicher Gesellschafter und darum in hohem Grade beliebt bei Allen, die ihn kannten.

Namentlich waren es auch seine Untergebenen, die mit ganz besonderer Anhänglichkeit, Liebe und Verehrung ihrem viel zu früh geschiedenen Chef zugethan waren.

So ist denn allzu früh wieder Einer aus dem Leben geschieden, von dem man vollauf sagen konnte: „Er war ein bedeutender Mann“.

Möge die Theilnahme, welche sein Hinscheiden in allen Kreisen, selbst bei unserem Großh. Hause fand, ein Trost sein für seine Hinterbliebenen — seine Gattin und zwei münzbändige Söhne.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 21. Juli.

Im Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe sind während des II. Vierteljahres 1891 folgende Personalveränderungen vorgekommen:

Es wurden ange stellt: a als Postanwärter: Franz Karl Büchele in Rehl, Fridor Gabel in Mannheim, Franz Greifer in Achern, Georg Leonhard Heim in Tauberbischofsheim, Martin Arthur Hörig in Karlsruhe, Karl Friedrich Jakob Neuhans in Pforzheim, Georg Friedrich Witter in Heidelberg.

Abkommandirt.

Novelle von C. v. Zell. (Fortsetzung.)

Das hatte Achmet Khalfa lachend zugefagt. Es war nichts Besonderes, was Fatme da verlangte; er würde es auch ohne ihre Bitte an Glanz und Pracht bei der Hochzeit seines einzigen Kindes nicht haben fehlen lassen. Das Tabakgeschäft bezahlte auch dies noch!

Ja, das vermaledeite Tabakgeschäft! Und dann war zum Ueberfluß auch noch die Venzge gekommen und hatte alle möglichen Rechnungen von Kaufleuten präsentirt, die Waaren im Magazin abgeliefert hatten und nun bezahlet sein wollten. Und dann die Geschichte von der verkleideten Mallimeh!

Wenn der dumme Schnidschnad davon ruckbar würde, wenn Selime auch nur eine Silbe davon zum Hauße hinaustrüge, es wäre ja um seine Ehre und Reputation geschehen!

Dabei soll nun Einer seine Selenuhe bewahren. Den möchte man wohl sehen!

Aber jetzt — was jetzt beginnen? Es fing schon nächtlich an zu dunkeln, während Achmet Khalfa so mit sich zu Rathe ging.

Warum nur wurde ihm seine Lampe nicht angezündet?

Ach so, ja freilich! Venzge fehlte.

Sollte er Selime befreien, damit der kleine Kader für Beleuchtung sorge?

Nein — die alberne Dirne sollte noch weiter brummen! Sie hatte Strafe verdient.

Aber... wer sonst sollte... Nun, was war es am Ende Großes, wenn er, Achmet Khalfa, selbst es that!

Da oben auf dem großen Wandbrett stand das zerlückte eiserne Kämpchen — eine antik römische, offene Leuchte, auch heute, wie immer, wohl vorbereitet für ihren häuslichen Dienst. Natürlich! Venzge war ja in allen Stücken pünktlich und gewissenhaft; es blieb ganz unbegreiflich, wie sie die Geschichte mit der falschen Mallimeh hatte erdenken und ausführen können... Ach, diese dumme Geschichte. Dicht neben der Lampe hand das Büchschon mit den Streichhölzern — Achmet brauchte nur hinaufzulangen — die ungewohnte Arbeit war bald gethan. Erleichtert aufsteigend setzte der alte schwerfällige Moslim das angezündete Kämpchen

auf einen niedrigen achteckigen Holzschemel, der mit seinen geschützten Seitenwänden fast wie ein kleiner Schrein aussah, und ließ sich mit untergeschlagenen Beinen zur Seite des Schemels auf seinem matrazenähnlichen Divan nieder.

Melancholisch griff er nach seinem kalt gewordenen Tschibuk, setzte ihn in Brand und begann zu rauchen. Aber zum ersten Male seit undenklicher Zeit that er es ohne jedes Behagen. Der Tabak schmeckte abstoßend; er hatte einen scharfen widrigen Geruch und doch war er aus demselben bunten Beberbeutel, aus dem Achmet Khalfa bereits mit Hochgenuß so mannde Pfeife geraucht hatte! Wüßmüthig legte er den Tschibuk zur Seite und begann zu rechnen. Heute gebrauchte er alle zehn Finger dazu, um festzustellen, welche Verpflichtungen er eingegangen war und wie hoch, genau berechnet, der Schaden sich belief, den der spißbüßische Manasse seiner Kaffe zugefügt hatte.

Aber auch das Rechnen wollte heute nicht gelingen. Achmet war zerstreut, immer ergab das Facit beim Nachrechnen verschiedene Zahlen. Er mußte sich entschließen, seine Zusucht zu Feder und Tinte zu nehmen.

Wo aber war beides zu finden? Venzge würde es natürlich gewußt haben! Vielleicht konnte Fatme Rath schaffen. Sie war ja eine große Schriftgelehrte. Aber wo steck sie?

Achmet erinnerte sich, daß er sein Kind nach der tragischen Scene, die mit Venzges gewaltthamer Entfernung und Selimes Entföhrung endete, nicht wieder erblickt hatte.

„Fatme! Fatme, Goldkind, wo bist Du?“ Achmet rief es laut über den Hof hinüber.

Keine Antwort. Nochmals lauter, beunruhigter erscholl sein Ruf: „Fatme! Fatme! Gib Antwort; Dein Vater ruft nach Dir!“

Mit verhaltenem Athem lauschte er. Klang da nicht etwas wie unterdrücktes Schluchzen an seine Ohren?

„Selime!“ rief jetzt Achmet mit sehr veränderter Stimme in den Keller hinunter. „Verdamme kleine Venzge, was heulst und schreist Du denn? Warte, wenn Du nicht gleich ruhig bist, so komme ich und will es Dich lehren, Du Nidel Du. Sein eigenes Wort kann man nicht mehr verstehen bei Deinem wüsten Geschrei.“ „Bei meinem Geschrei?“ tönte es aus dem Keller herauf. „Ei, Scheiß, was wollt Ihr denn von mir? Euer Geschrei hat mich

aufgeweckt. Ich hatte so süßlich geschlafen und geträumt... oh... ah...!“

Achmet achtete längst nicht auf das, was die kleine Sklavin sagte. Er hatte sein Ohr dicht an die Holzklappe gelegt, die das Goffenker vertheilte. „Hörst Du denn gar nichts, Selime?“ fragte er nun.

„Doch, Scheiß. Ich höre Fatme weinen und klagen. Ach, das arme Kind, ihr wird es noch das Herz brechen! Warum in aller Welt müßt Ihr auch die Venzge gleich zum Teufel schicken? Es wäre doch...“

„Halte Deinen Mund, Du Unthier!“ schalt der Türle ärgerlich. „Solltest Dich lieber hinübersehen und meinen armen Bedling trösten. Ich... ich habe keine Zeit.“

„Und ich... ich kann ja nicht hinaus!“ lachte Selime. „Ihr habt mich ja eingesperrt, Scheiß.“

„So will ich den Riegel zurückziehen. Aber verdient hast Du das nicht; nein, gewiß und wahrhaftig nicht. Es ist nur der Fatme wegen; oh, das arme, liebe Kämpchen!“

Er riß die Posthür auf und merkte es nicht, wie der Holzschemel, auf dem die Lampe stand, dadurch ins Wanken gerieth und hinter ihm zu Boden stürzte. Der Zugwind ließ die kleine Flamme hell aufblähen. Neugierig stieg sie an dem Divan hinauf, ergriß die langhaarigen Franen eines breiten Wollvorhanges, der den etwas tiefer gelegenen hinteren Theil — der Malad-Durkaf genannt — von dem Vorderraum abgrenzte, und kletterte gleich einer Maus oder einem Vogel bis zur reichverzierten Holzdecke des Zimmers hinauf; überall fand sie reiche Nahrung für ihre gierige Junge.

Bei, wie das funkelte und knisterte, wie schnell die Fünkchen zu Funken, die Funken zu Flammen wurden.

Das Wasser in dem kleinen Springbrunnen, der mitten im Marmorfußboden der Durkaf seinen klaren Strahl zur halben Höhe des Gemaches hinaufschobte, hätte dem vor seinen Augen entsetzenden Unheil so leicht Einhalt zu gebieten vermocht, wenn er nur nicht so unentwegt nach der gleichen Richtung hätte steigen oder fallen müssen. O, wenn doch jemand käme und mit ihm gegen den scheußlichen Erbfeind zu Felde ziehen möchte, wie bald sollte er besiegt sein. Aber niemand kam, niemand!

(Fortsetzung folgt.)

